ZUM DEUTSCHEN VERBUM.

1. Die endung der ersten person pluralis.

Von literatur über den gegenstand nenne ich Scherer z. gesch. s. 189 ff. (=² 299 ff.), A. Kuhn in seiner zs. 18, 332 ff., Paul beitr. 4, 404. 421 ff. Besonders wichtig sind die materialsammlungen in Graffs sprachschatz 2, 574 ff. 966 f., die, soweit sie aus noch nicht veröffentlichten glossarien stammen, auch der folgenden darstellung zu grunde liegen. Meine eigenen annahmen in der schrift über das Keronische glossar s. 182 f. scheinen mir nicht alle mehr haltbar, während auf die dort s. 181 ff. zusammengestellten formen öfter zu verweisen sein wird. Vom vergleichenden standpunkte aus ist das suffix der ersten pers. plur. act. behandelt von Brugman morph. unters. I, 151 ff.

A) Ueber das verhältnis von ahd. *-mēs* zu dem *-m* des gotischen und nordischen (die nördlichen zweige des westgermanischen, sächsisch, friesisch, englisch besitzen die alte form der 1. pl. bekanntlich nicht mehr) hat zuletzt Paul a. a. o. gehandelt. Er kommt auf die meinung Kuhns zurück, dass das urgermanische nur diejenige form besessen habe, welche im ostgermanischen vorliegt, *-m* aus **-men*, während die im ahd. erscheinende endung ein suffigiertes pronomen der ersten person, das dem got. *weis* entspräche, in sich enthalte. Er glaubt Kuhns beweis noch um einen vermehren zu können, da er beobachtet hat, dass im T. hinter der form auf *-mēs* das pronomen *uuir* gewöhnlich fehlt: T. sagt nemlich nicht *giloubemes uuir*, wol aber *uuir giloubemes* und *gilouben uuir*. Indes wird durch diese tatsache meiner ansicht nach nichts weiter bewiesen, als dass die sprechenden in dem *-mēs* noch die kraft

eines *uir* fühlten. Diese muss aber doch auch dann in dem suffixe gelegen haben, wenn es aus der ursprache ererbt ist; denn die hinzusetzung der personalpronomina zu den verbalformen ist ja doch nur eine folge der lautlichen abschwächung der endungen, ein ersatz für die verlorenen bestandteile, denen die bedeutung der personalpronomen innewohnt hatte. Wo aber das suffix deutlich genug geblieben war, brauchte man es eben nicht durch hinzufügung des personalpronomens aufzufrischen. Wir haben es also hier nur mit einer erhaltenen syntaktischen altertümlichkeit zu tun, die für die erklärungs des suffixes gleichgültig ist. Paul übersieht ja auch keineswegs, dass der Kuhnschen auffassung unüberwindliche schwierigkeiten im wege liegen, da das *ê* statt *î* und die erhaltung des *s* den bekannten lautgesetzen zuwiderlaufen, auch wäre wol *mm* zu erwarten.

Mit recht hat daher Joh. Schmidt in seinem vocalismus II, 279 die Kuhnsche erklärungs verworfen und ist auf die alte schon von Bopp gegebene zurückgekommen, wonach *-mês* mit dem vedischen *-masi* identisch ist. Schmidt führt *-mês* ohne zweifel richtig auf *-mais* zurück, weil alle übrigen *ê* in althochd. endsilben (sobald die länge bis in die historische zeit hineinreicht) auf früheres *ai* hinweisen; da aber die erhaltung des *s* zwingt, den verlust eines auslautenden vocals anzunehmen, so kann die urgermanische gestalt des suffixes nur *-maisi* gewesen sein, und von da bis zu ved. *-masi* ist nur noch ein schritt. Die epenthese macht keine schwierigkeit, wenn auch die genaueren bedingungen, unter welchen sie eintritt, noch nicht ermittelt sind: denn einen ganz analogen fall erkennt man leicht in ahd. n. sg. m. *blintêr* aus **blindazî*, vgl. gr. *οἰτροσί*, *ἐχτροσί*, skr. *î*, zd. *hyatî* (Fick I, 505), wo also das *î* demonstrativum, das ahd. im auslaut schwinden musste, wie das *-î* im n. sg. der *jâ*-stämme (vgl. Ker. gl. s. 26 *indechnes* apocalypsis, *thicnes* densitas, aus **-nessî*) an den n. sg. m. des adjectivs (ursprünglich wol gewisser pronomina, wie *jenêr*) angetreten ist, natürlich lange vor der wirkung des conson. auslautgesetzes. Für diese annahme ist natürlich kein hinderniss, dass die form auf *-êr* nur in einem einzigen dialekte vorkommt, denn die anfügung des verstärkenden *-î* war von allem anfang an facultativ ebenso wie im griechischen, und die einfache

form *blint* aus **blindas* besteht ja auch im ahd. noch daneben. Was Sievers beitr. II, 103 über die form *blintēr* bemerkt, wird er jetzt nicht mehr aufrecht erhalten wollen, nachdem die sprachhistorischen erfahrungen, die seitdem bedeutend erweitert sind, uns belehrt haben, dass sehr wol eine einzelne mundart eine altertümlichkeit bis in sehr späte zeit hinein bewahrt haben kann. Auch das dritte der bisher unerklärten *ê* in althd. endsilben, im g. pl. des pron. pers. *unsēr iuuēr* (vgl. Braune beitr. 2, 140 ff.) muss auf *ai* zurückgehen und da durch got. *unsara izvara r* sich als urgermanisch erweist, so wird wol die germ. grundform kaum anders als *unsari iuari* (auf die gestalt der wurzelsilbe kommt es nicht an) anzusetzen sein. Das demonstr. *-î* ist hier der bedeutung nach zu vergleichen mit dem got. anfügssel *a* und dem *-ha* in ahd. *ihha* (vgl. gr. ἡ). Das ahd. *-mês* aus indog. *-ma₂si* ist also = ved. *-masi* altb. *-mahi* altp. *-mahy*, und es ist hier die alte indogermanische primärform des suffixes der 1. pl. act. (oder eine der primärformen, denn gr. *-μες*, lat. *-mus* = serb. *-mo* ir. *-m* lassen sich nicht mit *-masi* vereinigen) bewahrt geblieben. Die secundärform dazu ist *-m* aus **-men*, vgl. gr. *-μεν* skr. *-ma* lit. *-me*. Im ostgermanischen ist wie im attischen und litauischen (wol auch altbulgarischen) die secundärform verallgemeinert, im ältesten ahd. aber sind primäre und secundäre form in ihren functionen noch geschieden, während später auch hier überall die kürzere, bequemere secundärform durchdringt; in einzelnen mundarten scheint eine zeitlang die primärform den sieg erringen zu wollen, wird aber auch da schliesslich zurückgedrängt.

Die ältesten althd. denkmäler haben *-mês* nur im ind. praes., nicht aber im opt. praes. und im praeter. ind. und opt., wo sie vielmehr *-m* setzen. Die hymnen geben dieses verhältnis am reinsten wider. Hier hat der ind. praes. stets *-mês* (mehr als 30 mal), der opt. praes. auch in adhortativer anwendung ebenso regelmässig stets *-m* (42 mal). Präteritalformen sind leider nicht belegt, denn auf 26, 15, 2 ist nicht viel zu bauen. In den drei handschriften des Keronischen glossars sind im ind. praes. nur formen auf *-mês* belegt (abgesehen von *pirum*, worüber unten), dagegen hat der ind. praet. nur *-m* (üb. d. Ker. gl. s. 189); optative des prät.

fehlen leider, aber im optativ des präs. steht vielleicht schon *-mēs*, wenn hier nicht etwa ungenaue übersetzungen vorliegen. In der benedictinerregel kommt der opt. praet. nicht vor, der opt. praes. aber endet stets auf *-m* (*qhuememees* 35,2 *veniamus* ist adhortativus, der in diesem denkmal durchweg auf *-mēs* ausgeht, vgl. Seiler beitr. I, 452), während der indie. präs. nur *-mēs* aufweist, das sich aber hier bereits auf den ind. prät. verbreitet hat. Im Isidor und in den fragm. theot. hat das prät. ind. und opt. nur *-m*, das präs. nur *-mēs*, aber auch schon im optativ. In den fragm. haben auch die prät.-präs. *-mēs*. Das glossar R. endlich folgt in den belegten formen durchweg der regel: praes. ind. *-mēs* (adhort. *-mēs*: *zaprechumes* 113, 15), opt. fehlt, praet. ind. und opt. *-m*. Ebenso die gl. Cass. In den übrigen denkmälern herrscht entweder ausschliesslich *-mēs* (so in Rd-Ib., Rb., Ja., Jc.), oder wenn *-m* (*-n*) daneben vorkommt, ist die alte regel verwischt (so bei O. und T.). Ganz selten kommt in älteren quellen *-m* im ind. praes. vor; Graff a. a. o. bringt nur 4 derartige beispiele bei, wovon drei auf den Weissenburger catechismus entfallen, der überhaupt vielmehr *-m* als *-mēs* hat und so den späteren stand vorbereitet, und eins auf das S. Galler pater noster (*oblazem*), welches wol auf rechnung der (fränkischen?) vorlage kommt. Also:

Opt. praes. nur *-m*: Hymn. B.-R.¹⁾

Ind. praet. " " Pa. gl. K. Ra. R. Cass. Is. frg.

Opt. praet. " " R. Cass. Is. Frg.

Ueberall im gegensatz zum ind. praes. und teilweise zum adhortativus (der dann mit dem ind. gleichlautet), wo sich nur *-mēs* findet.

Eine ausnahme macht *pirum*, das in allen älteren denkmälern auf *-m* ausgeht, nicht auf *-mēs*: so im Ker. gloss., hymn., Rb., R., Sg. 70 (5 mal, nur einmal *pirumes* gl. I, 766, 27), K. (neben *pirumes*). Das hängt damit zusammen, dass die sprechenden dieses verbum von ältester zeit her als eine art von präterito-präsens empfanden, weshalb denn auch alle weitere entwicklung darauf hinausläuft, das präteritale aussehen schärfer hervortreten zu lassen. Vgl. nord. *erum eruð eru* mit *várum*

¹⁾ Im conj. praes. des verb. subst. kommt *simēs* nur bei O. vor, alle übrigen denkmäler haben *sin* (Graff I, 482).

vāruð vāru, got. *sium siup* mit *bêrum bêruþ*; im nord. heisst es später auch im sg. *er ert er* wie *var vart var*. Aus dem ahd. ist hier zu nennen die 3. pl. *sintun* bei Is. frg. mit der präteritalen endung der 3. pl. Vielleicht hat in der 1. pl. praes. ind. des verbum subst. nie die volle endung *-ma₂si* gestanden, so dass bereits die indog. grundform **smēs* gewesen wäre. Darauf beruht aber ganz direct unser *pirum*, vgl. beitr. VI, 572.

Anmerungsweise sind noch einige kleinigkeiten zu erwähnen. 1. Es gibt bei T. und in einigen andern denkmälern formen, in denen *-mēs* an eine fertige 1. pl. auf *-n* angetreten ist. Diese machte seiner zeit Kuhn zum beweis für seine theorie geltend, indem er darauf hinwies, dass ja hier *-mēs* klarlich ein junges anhängsel sei. Darin hat er zweifellos recht, aber es sind merkwürdiger weise nur solche tempusformen, in denen von alter zeit her die secundäre endung ihren platz hatte. Bei T. kommen nemlich mit einer einzigen ausnahme nur präteritalformen in betracht (*gabunmes*, *quamunmes*, *gisahunmes*, *gihalotunmes*), wonach dann die eine präsensform *comenmes* analogisiert ist, und ausserdem begegnet nur einmal im cod. Vind. 2732 (gl. I, 704, 4) *pirunmes* (nicht wie Graff angibt in Ib.): wie man sieht, sämtlich formen, in denen die älteren denkmäler *-m* hatten. Dieses war bereits zu *-n* geworden, als vom präsens her *-mēs* eingeschleppt wurde. 2. In einigen jüngeren quellen begegnet *-mas* für *-mēs*, z. b. in den Augsb. gl. *uuidirneozamas* gl. I, 383, 59; beispiele aus Freisinger glossen bei Graff II, 580. Dieselben denkmäler haben auch *blintar* für *blintêr*, *habat* für *habêt*, *habata* für *habêta*, kurz, die *ê* in endsilben sind hier lautgesetzlich in *a* übergegangen. 3. Die fünf vorkommenden *-mus* für *-mēs* (*zaspaltemus* Pa. 112, 15; *pespurnemus* cod. Vindob. 1239 gl. I, 787, 26 und 3 fälle bei OF.: *bittemus* I, 28, 1; *singemus* I, 6, 15; *itemus* V, 23, 76) beruhen auf verschreibung. In Pa. ist *zaspaltumes* zu lesen = *zispaldumes* gl. K., denn die gemeinsame vorlage (das original?) hatte wahrscheinlich durchweg wie die S. Galler hs. *-umes* (s. u.). Ob auch die zweite form in *pespurnumes* zu bessern ist, bleibt fraglich, da *-umēs* im präs. ausser dem Ker. gl. nicht vorkommt. *u* ist in geheimschrift gegeben und der schreiber kann sich dabei leicht geirrt haben im gedanken an die endung des lat. verbs. Versehen werden auch vorliegen in den drei stellen

der Freisinger Otfriedhs.; wahrscheinlich war dem schreiber die endung *-mês* nicht mehr geläufig, er schrieb sie daher nur mechanisch aus der vorlage ab und an einigen stellen kam ihm die ihm gewohntere lat. endung in die feder. 4. Zahlreicher sind die formen auf *-men*; ich will die welche mir zur hand sind aufführen, damit jeder sich selbst ein urteil über diese verschreibungen — denn weiter sind sie nichts — bilden kann. Die meisten finden sich in dem grossen in 17 handschriften überlieferten bibelglossar (Clm. 18140. 19440. Vind. 2723. 2732 u. s. w.), und zwar stets an solchen stellen, wo die vorlage die abkürzung *-m̄* für *-mês* hatte. Da nun die betr. schreiber die endung *-mês* in ihrer lebendigen sprache nicht mehr kannten, sondern statt dessen nur *-en*, und da es ihnen geläufig war, den strich durch *-en* aufzulösen, so verfielen sie auf den leicht begreiflichen fehler, *-men* für *-m̄* zu setzen. Die stellen sind:

Gl. I, 478, 18 *leitamen* (gerimus) Gotw. 103: *leitom̄* Vind. 2723.

Gl. I, 483, 29 *ziomen* Clm. 18140. 19440: *ziohom̄* Vind. 2723. 2732.

Gl. I, 491, 41 *uuerdemen* Clm. 18140: *uuerdem̄* Clm. 19440.

Gl. I, 491, 41 *uuerdamen* Vind. 2732: *uuerdam̄* Vind. 2723.

Gl. I, 503, 39 *pismahetomen* Clm. 18140: *pismahetom̄* Vind. 2732. Clm. 19440.

Die von Steinmeyer in Haupts zs. 15, 50 beigebrachten belege *arsuochemen*, *lazamen*, *scidomen* aus den sehr jungen Tegernseer Virgilglossen sind ganz sicher ebenso zu beurteilen. Einige andere formen, die Graff II, 580 aus jungen glossen anführt, entziehen sich vorläufig der genaueren beurteilung, ich zweifle aber keinen augenblick, dass es sich damit genau so verhält, wie mit den genannten.

So geht denn unsere rechnung glatt auf. In betracht zu ziehen sind nur *-mês* und *-m̄*, die functionell verschieden sind; jenes ist die alte primärform = urspr. *-ma₂si*, dieses die alte secundärform = urspr. *-ma₁n*. Letztere wird am ausgange der ahd. periode verallgemeinert, wie dies im ostgermanischen schon viel früher geschehen war.

B) Der thematische vocal im ind. präs. und im adhortativus. Was zunächst letzteren anlangt, so entspricht das got.

furam vigam mit seinem $a = a_2$ genau dem skr. *vāhāma*, und es kann nicht zweifelhaft sein, dass wir hier a auch im althd. zu erwarten haben. Denn die von Paul IV, s. 363 ff. aufgestellte regel, dass got. *-am* in den übrigen dialekten sich zu *-um* verdumpfe, kann unmöglich aufrecht erhalten werden, da u vor nasalen urgermanisch ist und wie oben gezeigt ist stets auf a_1 zurückgeht. Paul hat auch nur einen einzigen scheinbar beweisenden fall, das ist der d. pl. got. *dagam* im verhältnis zu ahd. *tagum*; aber hier ist die schwache stammform **dage-am* platze und aus einer grundform **dage-me(z)* konnte nur die in allen germ. sprachen ausser dem got. wirklich vorliegende form *dagum* hervorgehen. Im got. ist wie in andern sprachen die schwache stufe durch die starke verdrängt, daher *dagam*, während nord. *dogum* ags. *dagum* ahd. *tagum* lautgesetzlich aus der grundform entwickelt sind. Diejenigen ahd. denkmäler, welche die form des adhortativus noch nicht durch die 1. pl. opt. ersetzt haben, zeigen nun in der tat *-am*, meist jedoch schon mit der vom ind. herkommenden primären suffixform *-amês*:

Rb. *ingagan kisezzames* (opponamus) gl. I, 474, 19; *camiscames* (confundamus) 316, 27; *niozzames* (abutamur) 388, 62

S. Paul. *farames* (transeamus) gl. I, 732, 11

R. *zaprechames* (disrumpamus) gl. I, 113, 15

Clm. 18140. *pisuihhan* (circumveniamus) gl. I, 815, 47; *missiniozan* 386, 65; *inkinnames* (aperiamus) 673, 60

Gotw. 103. *uzuuinnames* (avellamus) gl. I, 599, 5

Weiss. Kat. *gilaubames endi bijehames* (credamus et confiteamur).

Dazu kommen 9 beispiele aus der benedictinerregel, die Seiler beitr. I, 452 zusammengestellt hat, und einige aus O., von Kelle in Haupts zs. 12, 41 gesammelt: *farames* I, 18, 33. III, 23, 55. 57.

Im indicativ sind die erreichbar ältesten ahd. formen die des Keronischen glossars. Hier herrscht bekanntlich beim starken verbum sowol als beim schwachen erster classe *-umês* (über d. Ker. gl. s. 181 ff.), und damit stimmt das nordische überein (*bindum*, *forum*). Urganisch haben wir also anzusetzen **färemasi*, woraus nach den oben dargestellten laut-

gesetzen noch im gemeingerm. **farumais(i)* sich entwickelt hat, denn *e* vor *m* in unbetonter silbe wurde zu *u*. Ob *a*₁ vor dem zweisilbigen suffixe *-ma₂si* bereits indogermanisch ist, lasse ich hier unerörtert, verweise aber auf lat. *vehimus* altbulg. *nesemŭ* (serb. *pletemo*) lit. *neszeme*, die *a*₁ auch für das germanische sicher stellen.

Das älteste althd. hat also *farumēs* im ind., *faram* im adhort. gehabt. In der folgezeit glichen sich nun die beiden formen aus, indem der adhort. sein *a* dem indic. gab, dieser aber *-mēs* auf den adhort. übertrug. Die weiteren schicksale des adhort. wurden daher auch für den indic. bestimmend.

Es ist eine in vielen sprachen zu beobachtende erscheinung, dass der alte adhortativus verdrängt wird durch die von uralter zeit her daneben bestehende concurrenzform, der 1. pl. des conjunctivs (vgl. Delbrück, synt.forsch. I, 109 ff.), oder, wo der conjunctiv verloren ist, des optativs. Wir beobachten dies im griechischen, lateinischen und slavischen, wo ja bekanntlich keine eigene form des adhort. mehr vorhanden ist. Diesen sprachen schliesst sich nun das althd. des ausgehenden achten jahrhunderts in allen dialekten an. Das alte *faram(ēs)* wird durch die optativform *farēm* ersetzt, die nun auch gleich die primäre endung erhält, also *farēmēs* oder vielleicht schon früh *faremēs*, denn das mittlere *e* wird in der B.-R. nie doppelt geschrieben. Da nun aber vor dieser übertragung der adhortativ die gleiche form wie der indic. gehabt hatte, so sprach man jetzt auch im indic. *farēmēs* oder *faremēs*; denn die sprachen lieben es nicht, einmal zusammengefallene formen wider zu differenzieren, da ja eben das gefühl für ihre verschiedenheit verloren gegangen ist.

Den typus *faremēs* finden wir in den meisten ahd. denkmalern herrschend, z. b. in Pa, Ra, Is., Frg., T. und in den meisten jüngeren glossen. Die hymnen haben 11 mal das ältere *-amēs*, 16 mal schon *-emēs*, aber davon 11 mal bei schwachen verben, wo *e* auch aus *ja* hervorgegangen sein kann. Rb. kennt *-emēs* noch nicht, sondern nur *-amēs* bei starken und schwachen verben. Das alte denkmal Sg. 70 hat nur zwei *-amēs* (*kistri-tames* gl. I, 766, 38; *nifirruerdames* 766, 30). In jüngeren bair. glossen ist mir *-amēs* begegnet in *uzlesames* gl. I, 808, 27; *giuwinnames* 441, 30; *uallaū* 507, 15; *gihuccames* 395, 50; *ir-*

leittām 786, 17; vgl. *uzlesan* (colligimus) 808, 28. In allen diesen glossensammlungen überwiegt aber schon bedeutend *-emês*; bei schwachen verben begegnet auch *-imês* mit secundärer verengung von *ie* zu *i*, z. b. *leccim* 785, 46; *gileccimes* 611, 28; *irleittimes* 786, 17. Auch im optativ: *pillickimes* (cognoscamus) 305, 39; *girrimes* (destruamus) 528, 7; *muntrimes* (suscitemus) 599, 1, wodurch die verkürzung der mittelsilbe direct bewiesen wird, da nur *ie*, nicht aber *iê* *sámprasarana* erleiden kann.

Der annahme Pauls (Beitr. IV, 365), dass *-amês* lautlich aus *-umês* entwickelt sei, steht die tatsache hindernd im wege, dass die älteren denkmäler *u* in mittelsilben nicht zu *a* abschwächen, sondern unverändert erhalten; z. b. flectieren die hymnen stets *atumes atume atumu*, während sie doch *-amês* haben. Dazu kommt, dass im präteritum *-umês*, wo es vorkommt, nur selten und sehr spät in *-amês* übergegangen ist, vgl. *ghuatumes* B.-R., *mitumes* Ja, *ázumes uzuurphumes uuizumes forliezumes mugumes gifiengumes fundumes* u. s. w. T. (Graff II, 579 f.), *sculumes* O., obwol in diesen denkmälern *-umês* im präsens nie mehr begegnet. Endlich fehlt **piramês* für *pirumês* gänzlich (Graff II, 14). Ebensowenig wie diese ansicht Pauls ist das haltbar, was ich selbst Ker. gl. s. 182 über die entstehung von *-amês* aufgestellt hatte.

Die oben s. 129 aufgezählten kurzen indicativformen werden mit *ê* anzusetzen sein: *oblâzêm furlâzzêm bittêm quedêm*, denn sie entsprechen genau den Notkerschen indicativen auf *-ên* wie *héizên*, deren länge gesichert ist (Braune, beitr. II, 137 f.). Bei den secundärformen konnte natürlich eine verkürzung des *e* nicht eintreten. Ich bemerke übrigens ausdrücklich, dass für die ältere zeit die verkürzung der mittelsilbe in *farêmês* nicht bewiesen ist, dass aber ebensowenig ein zeugnis für die länge des *ê* in opt. *farêmês*, wie man gewöhnlich schreibt, beigebracht werden kann. Man muss also entweder beidemale *faremês* oder beidemale *farêmês* schreiben, und mit secundärer endung beidemale *farêm* oder *farên*.

2. Die endung der zweiten person pluralis.

Hier liegen die verhältnisse weit einfacher als bei der ersten person. Dennoch ist bisher manches verkannt worden. Die endung ist im indicativ wie im imperativ, also primär und secundär, ursprünglich *-ta₁* gewesen, wie hervorgeht aus skr. indie. *bhāratha* imperat. *bhārata*, griech. *φέρετε*, lat. imperat. *vehite*, ir. *-berid*, altb. *vezete*, lit. *vėzate*. Es fragt sich nur, was aus **bherete* im germanischen lautgesetzlich entstehen musste. Paul in den beitr. IV, 404. VI, 79 f. entscheidet sich für **berēp*, er meint also, *e* sei ohne vorher zu *i* geworden zu sein abgefallen. Das ist mir sehr unwahrscheinlich im hinblick auf die 2. sg. des imperativs. Hier führt ahd. alts. *nim* mit notwendigkeit auf **nimi* aus **neme*, denn die annahme einer analogiebildung stösst auf die grössten schwierigkeiten. Weshalb sollte denn **nem* verdrängt sein, da es zu der 2. sg. ind. *nimis* in gar keinem bezuge steht? Die ausgleichung aller personen des imperativs im nord. ags. und fries. (vgl. Günther, die verba im altostfriesischen Leipzig 1880 s. 31) ist dagegen sehr einfach zu begreifen; denn diese sprachen streben im verbum überhaupt nach möglichster gleichförmigkeit, besonders das nord., welches ja auch im ind. 2. sg. *gefr* für älteres **gifr* hat eintreten lassen. Uebrigens ist beim germ. verbum die annahme einer ausgleichung alter verschiedenheiten von vornherein weit wahrscheinlicher, als die annahme der herbeiführung einer neuen differenz. Auslautendes *e* wurde also im urgermanischen ehe es abfiel zu *i* und wirkte wie ursprüngliches *i* auf die stammsilbe. Ob dieses lautgesetz nur für rein auslautendes *e* gilt, oder auch für gedecktes, worauf manches namentlich in der behandlung der alten *s*-stämme hinweist, lasse ich hier ununtersucht.

Aus altem **bērete* ging also schon im urgermanischen **birip(i)*, aus **nēmete nimip(i)* hervor. Diese formen sind im got. *bairip*, *nimip* erhalten, die endung *-ip* auch im nord. *gefið farið*, der stammvocal ist aber hier den andern beiden pluralpersonen angeglichen.

Im althoehd. haben wir noch ein einziges sehr altes denkmal, welches die alten formen in genügender anzahl aufweist, das sind die Monseer bruchstücke. Im glossar zu der ausgabe

hat Massmann diese wichtigen reste zusammengestellt (S. 37), leider sehr unvollständig und fehlerhaft. Von neuem hat sie dann Paul beitr. IV, 403 gesammelt (im ganzen zwölf belege). Am wichtigsten sind diejenigen belege, wo das *i* der endung auf die stammsilbe gewirkt hat: *ir quidit* (dicitis) 16, 8; *gasihit* (videbitis) 6, 27; *ferit* (ite) 13, 20; in *forstantit* (intelligetis) 6, 27 ist der umlaut noch nicht eingetreten. Diese formen sind von dem verdachte einer analogiebildung vollkommen frei und andere erklärungen als die oben gegebene sind rundweg ausgeschlossen; denn was Paul a. a. o. vorbringt, um diese formen aus der welt zu schaffen, steht auf schwachen füßen. Eine verwechslung mit der dritten singularis liesse sich vielleicht annehmen, wenn es sich um eine einzelne stelle in einem schlecht übersetzten und nachlässig abgeschriebenen denkmale der ältesten zeit handelte, nicht aber an zahlreichen stellen dieser guten abschrift vorzüglicher übersetzungen. Die 2. pl. auf *-et* wie *quedet gasehet faret* waren gewiss dem schreiber nicht geläufig, aber er verstand sie doch gewiss im zusammenhange der stelle ganz gut. Dazu kommt, dass diese *-it* auch in der 2. pl. des imperativs stehen, wo ja Pauls erklärungsversuch gar nicht anwendbar ist. Somit liegen hier die ältesten lautgesetzlich den urgermanischen entsprechenden formen der 2. pl. vor. Der indic. präs. eines verbs wie *quedhan* wurde also im ältesten althochdeutsch so flectiert: *quidhu, quidhis, quidhit, quedhumês, quidhit, quedhant*; imperat. *quidh, quedham, quidhit*.

Der grund, weshalb die 2. pl. *quidhit* verdrängt wurde, liegt im stammsilbenvocalismus; denn wie im singular, so verlangte man auch im plural in bezug hierauf gleichheit der drei personen. Ehe wir uns zur näheren darlegung dieser formübertragung wenden, wird es gut sein, die denkmäler auf die 2. pl. ind. und imper. hin zu durchmustern.

Im Ker. gloss. fehlen indicativformen. Der imperativ hat, soweit er nicht gleich der 3. pl. ind. ist, in Pa. und gl. K. *-et*, in Ra. auch zweimal *-at* (vgl. üb. d. Ker. gl. s. 185).

Die Ben.-R. hat ebenfalls nur imperative und diese gehen auf *-at* aus (Seiler, beitr. I, 452).

In Rb. begegnen im ind. zwei *-et* (*ir bauuisset vitabitis*

gl. I, 353, 22; *pluazzet* libabit 336, 66), sonst bei starken und schwachen verben (I. cl.) nur -at, nemlich im ind. *hinchat* 447, 61; *faruueraffat* 409, 21; *uuesat* 363, 47; *denchat* 380, 15; *fuarrat* 621, 24; *kiharindat* 410, 34, und im imperativ *farnemat* 412, 15; *pilecat* 552, 20; *spriuizat* 552, 16; *kichuuicchat* 620, 24; *farzimbarat* 354, 3.

In Rd. Ib. finden sich im ind. 2 -et, 3 -at, nur bei starken verben: *uz pringet* 278, 26; *artuuuelet* 284, 54; *meizzat snidat* 282, 19; *midat* 295, 1. Im imper. kommen nur schwache verba vor und diese liefern nur einen beleg auf -at (*uabat* Rd. 278, 4), die übrigen auf -et: *piuuerret* 286, 67; *arfuarrret* 271, 51; *dicket* Ib. 280, 71 (= *kidiket* Rd.); *uabet* Ib. 278, 4.

Ia bietet *inchinnnet* (nitimini, indic.) 511, 39; *furihtet* (reveremini, imperat.) 587, 42.

S. Paul. hat *findat ir* (invenietis) 731, 46.

Aus andren al. glossen führe ich an *firmedet* (imper.) 697, 3 (Sg. 299); *dicchet* intercedite (fig. S. Paul. 312, 73; *firmedat* (imper.) A. 697, 3; *uuerdat* (indic.) 724, 10.

In den bairischen denkmälern ist -at selten. Ich finde nur *singat* (jubilate) R. 195, 22; *girrat* (sollicitatis) 326, 48 (Gotw. 103); *aritalat* (imper.) 523, 19 (Clm. 18140. 19440); *zuouahat* (arripite) 398, 36 (Clm. 14689). Das herrschende ist im indicativ und imperativ -et, z. b. *artuelet* 379, 30 (Clm. 18140); *snidet* 368, 32 (Vind. 2723. 2732); *irratet* 386, 3; *kapintet* (collegate) R. 61, 32; *uueset* R. 131, 25; *dennet* (extendite) R. 131, 33; *arhefphet* (extollite) R. 131, 32. Die sehr zahlreichen belege aus dem grossen bibelglossar (Clm. 18140 u. a.) hier alle aufzuzählen lohnte sich nicht. In jüngeren denkmälern begegnet übrigens wider -it, z. b. *irratit* 386, 3 (Clm. 13002); *hinchit* 440, 23 (Gotw. 103. Clm. 13002); *uuanichit* (claudicatis) ebenda (Clm. 14689); *nerit* 527, 17 (Clm. 13002); *pigoumit* (videte) 795, 8 (Clm. 18140); *chundit* (praedicate) 442, 1 (Clm. 13002); *firmedit* 606, 5. 742, 27. Auch im optativ: *uuerfit* (ut .. ordiremini) 607, 28 (Clm. 14689); *ubertrinchit* (ut .. aestuetis) 597, 66 (Clm. 13002. 17403) = *upirtrinchit* Clm. 14689; *cherit* (non deflectatis) 564, 53 (Clm. 13002. 17403) = *kerit* Clm. 22201; *dultit* (agatis) 698, 26 (Clm. 22201).

Den fränkischen denkmälern fehlt *-at* so gut wie vollständig. Es herrscht hier wie im bairischen *-et*. So bei Is. und O. ausnahmslos; wenn T. einige wenige *-at* aufweist, so kommen diese sicher auf rechnung eines alemannischen schreibens (Paul beitr. IV, 404). In den glossen begegnet einmal *-it* (*aruuntid* adnuntiate cod. Wirzeb. 623, 8), sonst *-et*: *nemet* (imper.) 795, 15 (cod. Berol.); *helphet* (subvenite) cod. Wirzeb. 621, 27; *irhúcget* (retinetis) 775, 11 (Wo. 3).

Aus dieser übersicht über das belegmaterial geht hervor, dass *-at* spezifisch alemannisch ist (denn die wenigen *-at* in bair. quellen kommen wol zweifellos auf rechnung al. vorlage), während auf bairischem und fränkischem gebiete *-et* herrscht. Die *-et* in alemannischen quellen (wozu ich die handschriften des Ker. glossars nicht rechne) machen den eindruck einer erhaltenen altertümlichkeit; vielleicht hat daher auch hier einmal *-et* bestanden. Freilich sind dabei nur die starken verba in rechnung zu ziehen, denn bei den schwachen 1. cl. kann *e* auf *ja* zurückgehen.

Keine schwierigkeit bietet der erklärung die alem. form auf *-at*: diese kann ihr *a* nur aus der 1. pl. auf *-amês*, dem alten adhortativus, haben, nachdem der stammvocal bereits den andern beiden pluralpersonen angeglichen war. In allen denkmälern, in denen *-at* vorkommt oder herrscht, begegnen denn auch in entsprechender anzahl die 1. pl. auf *-amês*. Schwieriger ist die weit verbreitete form auf *-et* zu erklären, die, wie wir oben gesehen haben, keineswegs die lautgesetzliche fortsetzung der 2. pl. imper. (griech. λέγετε) ist. Die entscheidung würde leichter sein, wenn wir wüssten, ob die endung kurzen oder langen vocal hat. Ich meinstenils sehe keinerlei möglichkeit, diese frage zu entscheiden, da uns die B.-R. und Notker (wo *-et* aus *-at* entstanden ist) im stiche lassen. Ist *-ét* zu schreiben, so haben wir darin die optativform zu erblicken, die über den imperativ in den indicativ gedrunken ist; diese formübertragung war ja sehr leicht, da die ersten personen wenigstens in einigen dialekten schon gleich gemacht waren. Oder ging die zweite person voran? Das ist ganz wol möglich, denn *-et* ist weiter verbreitet als *-emês*. Ist aber *-et* kurz, und das ist doch die einfachere annahme, so haben wir in *beret* die alte zweite person des duals zu erblicken, urgerm. **béredam* = ind.

bhūratam griech. *φέρειτον* lit. *vēzata* (für *ta?*), also mit secundärer suffixform, die sich dann vom imperativ aus auf den indicativ verbreitet haben muss. Das eintreten einer dualform für die entsprechende pluralform hat sein analogon im lateinischen, wo *vehitis*, wie Baunack in Curtius stud. bd. X, 61 gezeigt hat, = skr. *vāhatas*, also ein alter dual ist. Dann hätte also im althd. von ältester zeit her *nemet* und *nimit* nebeneinander bestanden. Diese erklärang der endung *-et* scheint mir der wahrheit am nächsten zu kommen.

LEIPZIG, 27. nov. 1880.

RUDOLF KÖGEL.